

Sportplatz Sonnenberg in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **91/92 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.02.2016**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-42591>

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

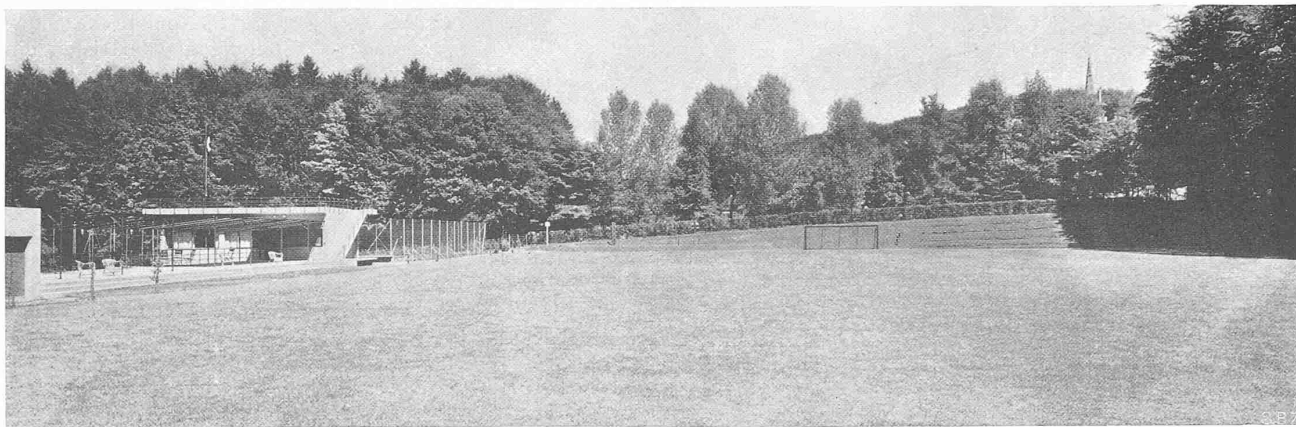


Abb. 2. Sportplatzanlage Sonnenberg. — Arch. v. Tetmajer, Debrunner & Blankart, Zürich. — Fussballplatz aus SO.

Sportplatz Sonnenberg in Zürich.

Architekten v. TETMAJER, DEBRUNNER & BLANKART, Zürich u. Luzern.

In jüngster Zeit haben grössere Unternehmungen, vorab Banken, für ihre Angestellten Sportplätze geschaffen. Auch in und um Zürich trifft man solche Anlagen, die aber da und dort einen merkwürdigen Kontrast zwischen den sachlich-sportgerechten technischen Einrichtungen einerseits und ihren sentimental „heimeligen“ Hochbauten in vermeintlichem Heimatschutz-Charakter zeigen, seien es nun Berner- oder Schwyzer- oder andere „Bauernhäuser“. In erfreulichem Gegensatz zu jenen präsentiert sich die hier vorgeführte „Sportanlage Sonnenberg“ (einer Genossenschaft von Angestellten der Schweiz. Bankgesellschaft in Zürich) in einer alle Teile umfassenden Einheitlichkeit und Zweckmässigkeit, wie sie doch für modernen Sportbetrieb und Sportgeist selbstverständlich sein sollte. Wegen dieser ihrer Vorbildlichkeit bringen wir das Werk der Architekten v. Tetmajer, Debrunner & Blankart (Luzern und Zürich) hier auch zeichnerisch zu eingehender und exakter Darstellung, aus der namentlich auch die geschickte, ebenso ökonomische wie reizvolle Ausnützung der vorhandenen Oberflächenform unter Einfügung des Terrassenbaues zum Ausgleich des Höhen-Unterschiedes hervorgeht. Ueber die Ausführung selbst entnehmen wir den erläuternden Angaben der Architekten noch folgendes:

Der Fussballplatz hat für seine Trockenlegung überall im Einschnitt eine tiefe Ringdrainage, ergänzt durch entsprechende Zweigstränge, erhalten, bestehend aus einem gelochten Zementrohr, einer darüber liegenden Auffüllung mit Geröll und Bruchsteinen und einer dünnen Rasennarbe als Abschluss. Für den Abfluss des Oberflächenwassers hat der Fussballplatz auf seiner gesamten

Länge ein Gefälle gegen Süden von rund 30 cm; ebenso bildet seine Längsaxe eine First mit Gefälle gegen beide Längsseiten, wo das Wasser auf einer Seite in der Ringdrainage, auf der andern durch die Hausdrainage aufgenommen wird. Die Oberfläche des Fussballplatzes ist durchgehend mit einer 20 cm starken Humusschicht überzogen; der Rasen ist eine Spezialmischung. Für die Bewässerung der ganzen Anlage sind auf dem Fussballplatz zwei Hydranten geschaffen worden, ebenso hat jeder Tennisplatz seinen eigenen Schlauchhahn.

Die Tennisplätze führte die Firma Otto Froebels Erben in Zürich als Alleinvertreter der englischen „En tous cas“-Plätze aus. „En tous cas“ hat den Vorteil, völlig eben (horizontal) verlegt werden zu können. Das Wasser sickert durch die „En tous cas“-Schicht hindurch, da das Material eine Art gemahlener gebrannter Ton ist. Als

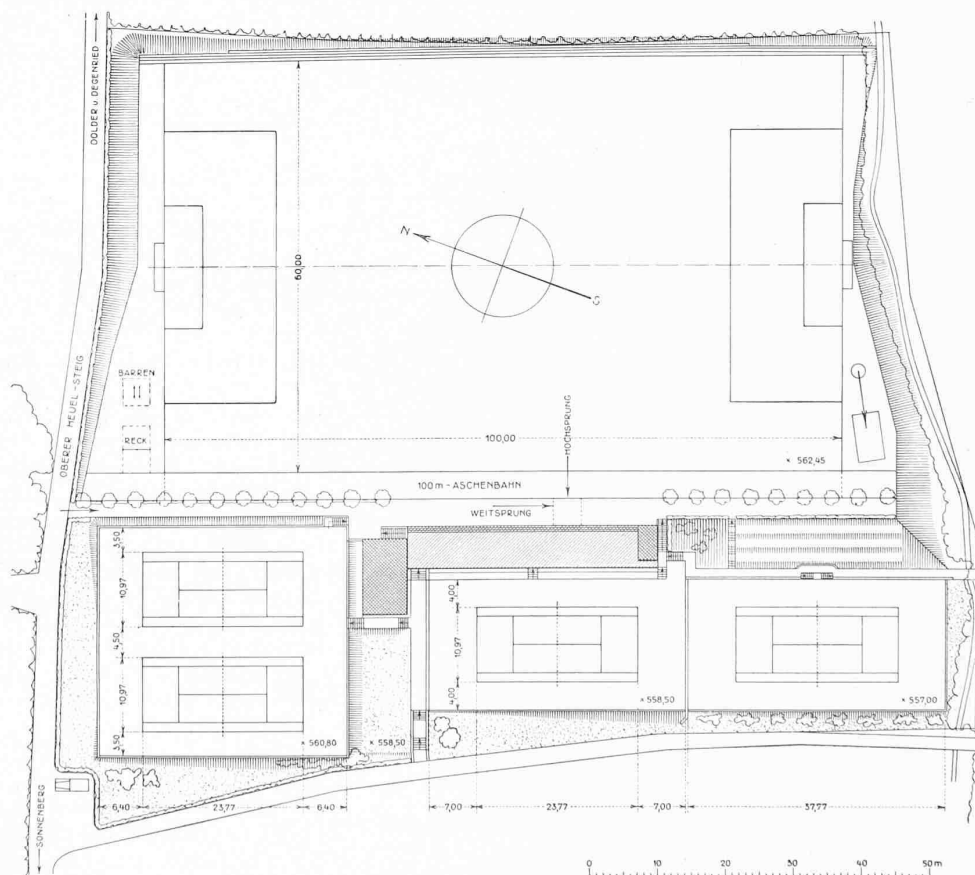


Abb. 1. Sportplatzanlage Sonnenberg, Zürich. — Lageplan, Masstab 1 : 1000.

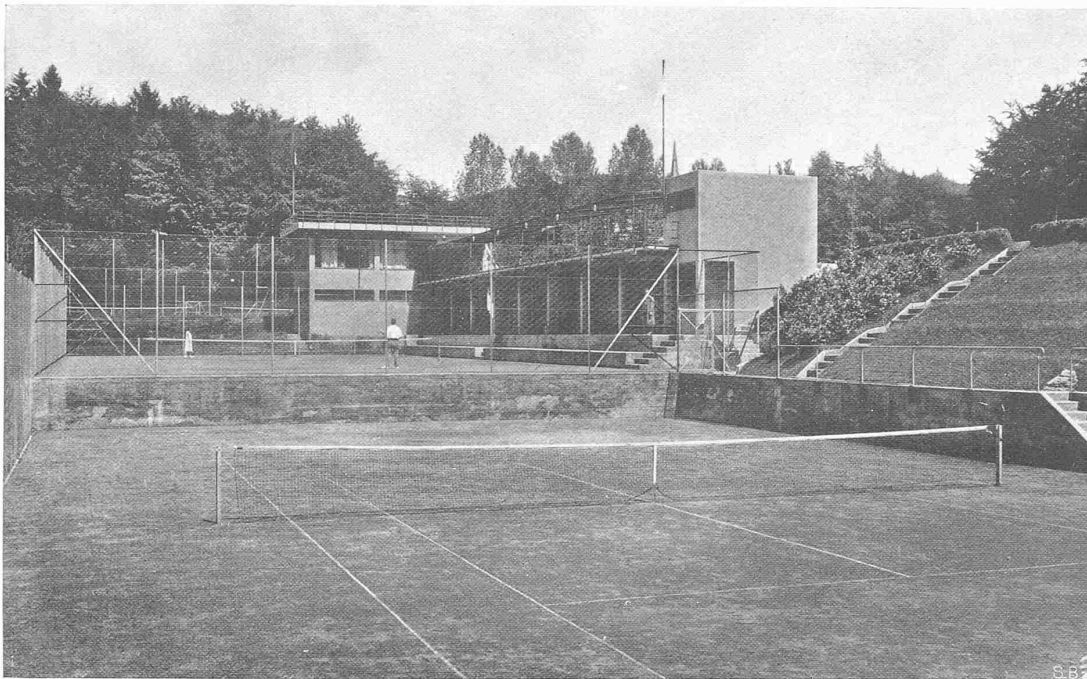


Abb. 4. TENNISPLÄTZE UND TERRASSENBAU, AUS SÜDEN GESEHEN
RECHTS GESTAFFELTE RASENBÖSCHUNG FÜR ZUSCHAUER



Abb. 3. TERRASSENBAU AUS NORDEN, VOM FUSSBALLPLATZ AUS
SPORTPLATZANLAGE SONNENBERG AM ZÜRICHBERG
ARCHITEKTEN v. TETMAJER, DEBRUNNER & BLANKART, ZÜRICH UND LUZERN

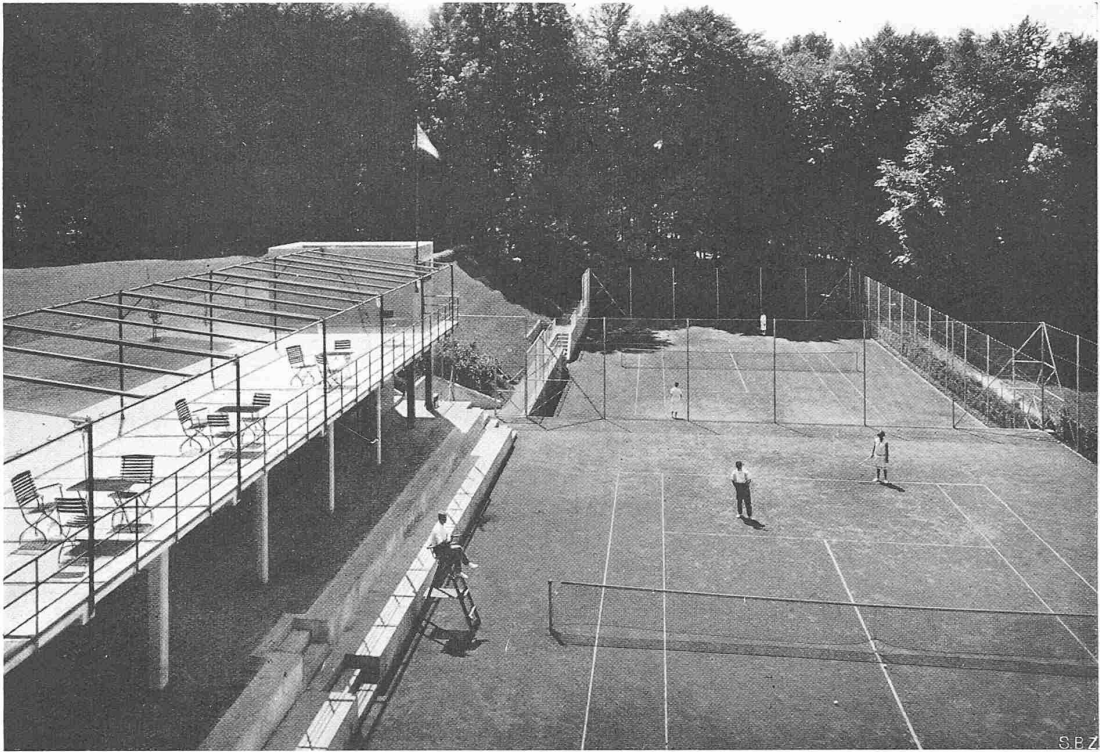


Abb. 5. BLICK VON DER DACHTERRASSE AUF DIE BEIDEN SÜDLICHEN TENNISPLÄTZE

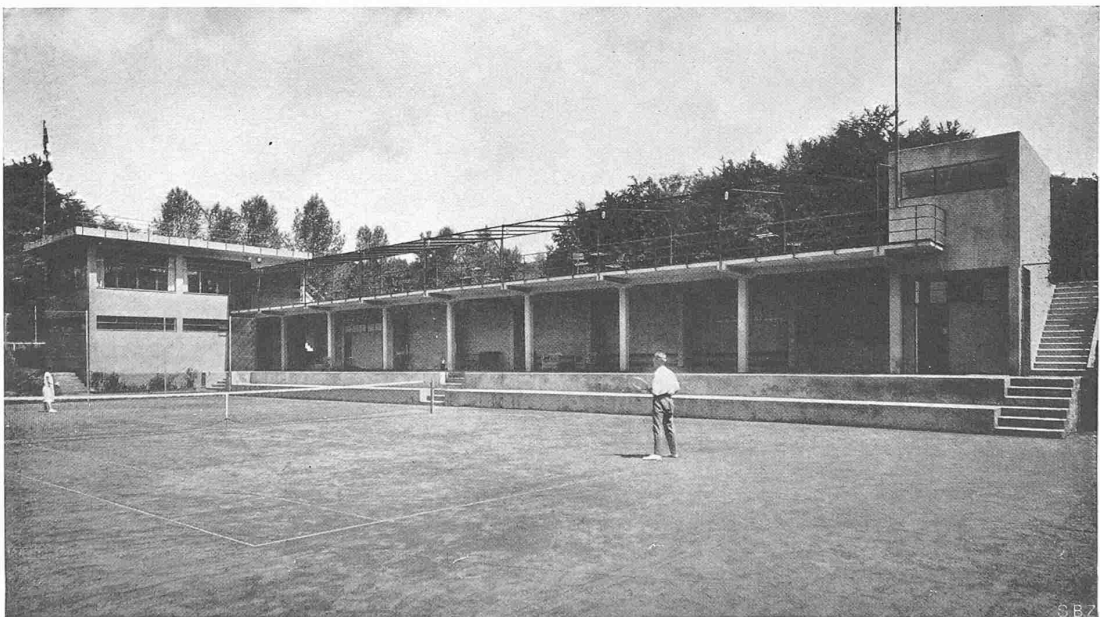


Abb. 6. WESTSEITE DES TERRASSENBAUES
SPORTPLATZANLAGE SONNENBERG AM ZÜRICHBERG
ARCHITEKTEN v. TETMAJER, DEBRUNNER & BLANKART, ZÜRICH UND LUZERN

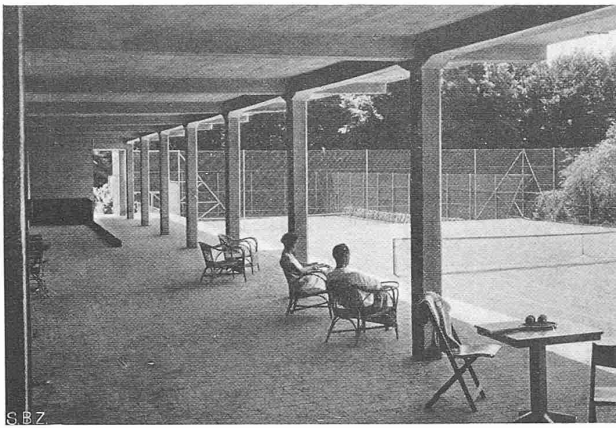


Abb. 9. Gedeckte Halle gegen die Tennisplätze.

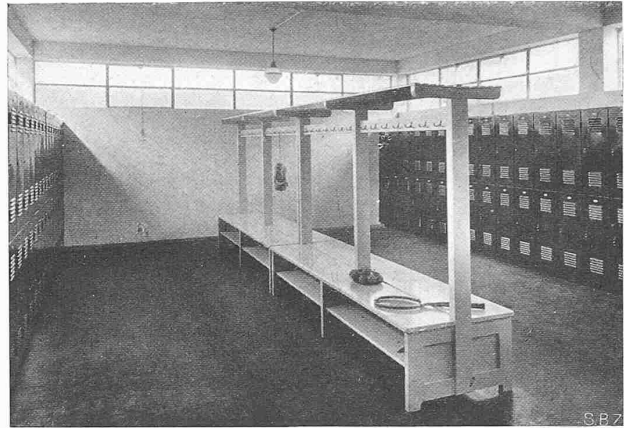


Abb. 10. Garderoberaum für Herren.

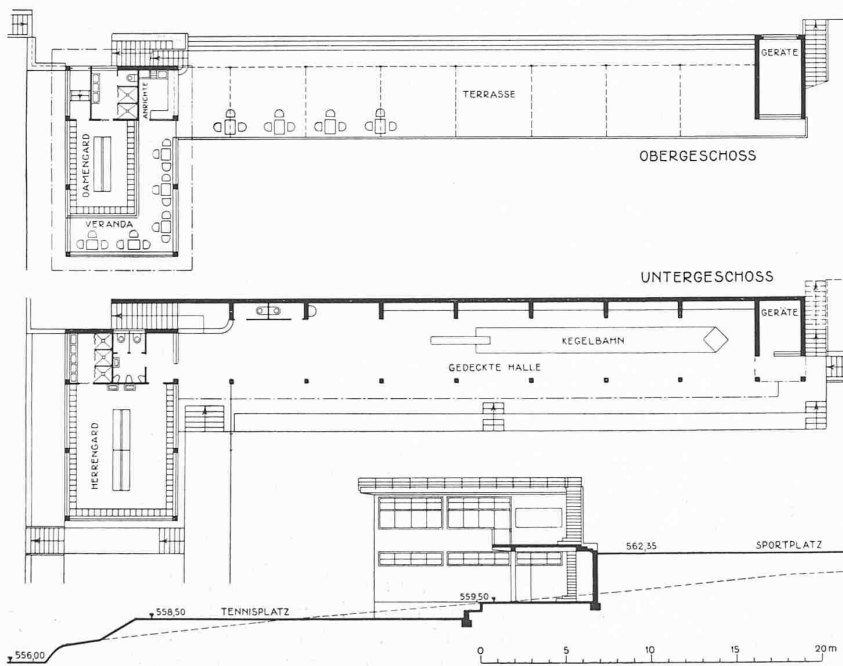


Abb. 7 und 8. Grundrisse und Schnitt des Terrassen-Gebäudes. — Masstab 1 : 400.

Unterbau für die Plätze wird etwa 20 cm stark Schlacke verschiedener Körnung, unten grobes, oben feineres Material, verwendet, zuoberst liegt die „En tous cas“-Schicht in 8 mm Körnung. Die äusserst angenehme Farbe dieses Materials ist die natürliche und nicht etwa eine künstliche. Der Untergrund des Platzes ist im Abtrag durchgehend drainiert worden. Der Auftrag wurde schichtenweise nur 20 cm aufgetragen und jede Lage gehörig gestampft. Als Markierungslinien der Plätze kamen Bleibanden zur Verwendung, die mit 12 cm langen galvanisierten Nägeln im Untergrunde befestigt sind.

Die Aschenbahn ist für 100 m Lauf und 110 m Hürdenlauf mit 10 m Auslauf gebaut worden. Nötig ist für die Oberfläche der Laufbahn, dass sie federnd, aber doch kompakt sein soll, was durch eine Vermischung von Kohlenasche mit Waldboden und etwas feinem Lehm erreicht wird. Die Aschenbahn braucht nach ihrer Benützung eine Wartung, da die langen Nägel der Laufschuhe die Oberfläche ständig auflockern.; die Aschenmischung der Lauffläche ist etwa 10 bis 12 cm dick. Die Unterkonstruktion bildet eine Schicht von etwa 20 cm grober und feiner Schlacke; die Sprungmulden sind etwa 30 cm tief ausgehoben und mit weichem Sande gefüllt.

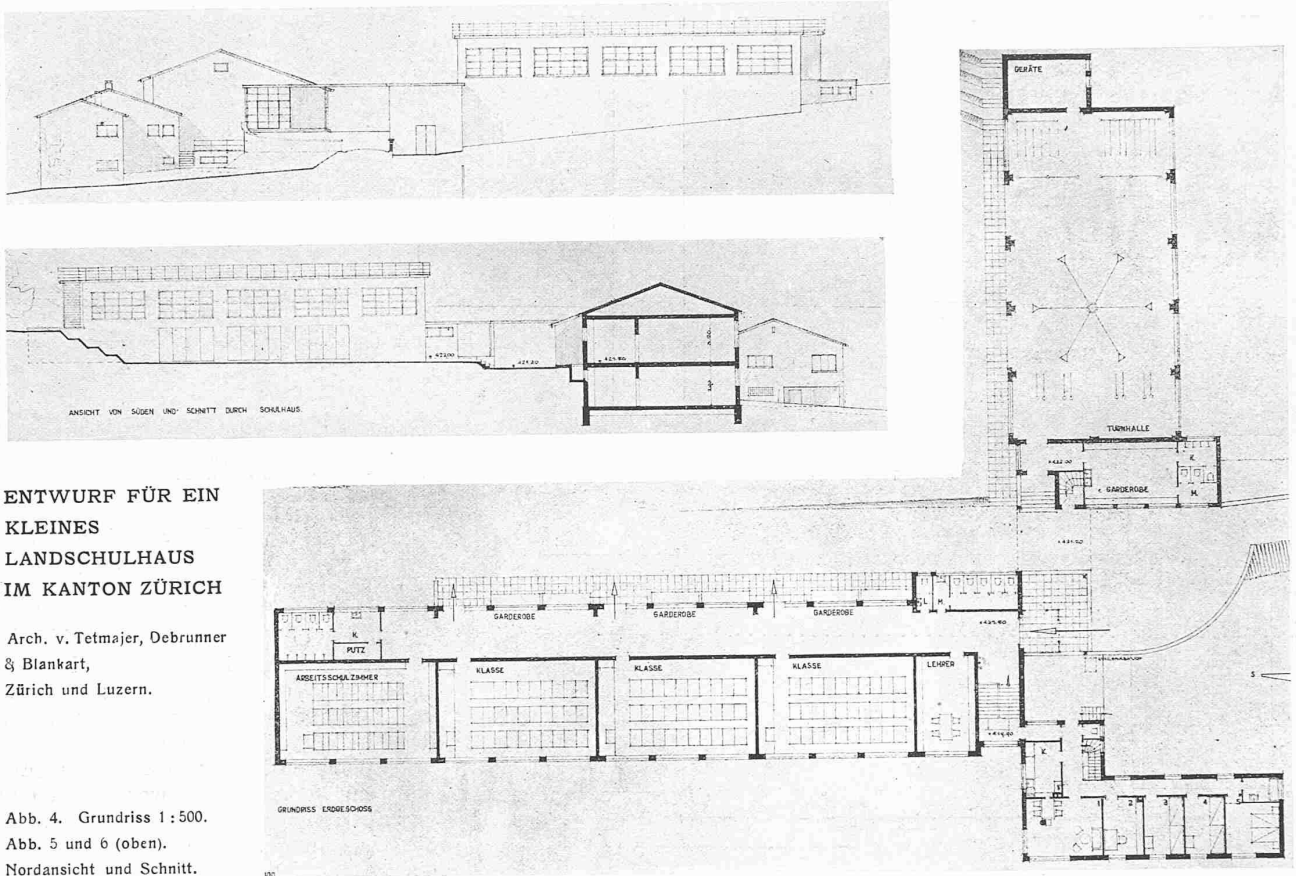
Mit den Erd- und Umgebungsarbeiten, die im Submissionsverfahren an die Firmen Fietz & Leuthold und

Paul Schädlich in Zürich vergeben worden waren, wurde am 21. März 1927 begonnen. Sie waren Mitte Mai soweit gediehen, dass mit der Anlage der Tennisplätze durch die Firma O. Froebels Erben begonnen werden konnte. Platz I und II waren Mitte Juni 1927 spielbereit; Platz IV konnte erstmals am 15. Juni 1927 und Platz III anfangs Juli 1927 dem Betriebe übergeben werden. Die gesamten Erd- und Umgebungsarbeiten waren, mit einigen Ausnahmen für Leitungsgräben und der Umzäunung, Ende August 1927 beendet.

Das hauptsächlichste Material des Hochbaues ist armiertes Beton; sämtliche Stützmauern, die grosse überdeckte Terrasse und das Gerippe des Hauses sind damit ausgeführt. Die Konstruktion des Hauses ist ein einfaches armiertes Betonfachwerk, das in diesem Material bedeutend kühner ausgeführt werden kann, als in Holz. Die armierten Betonböden des Gebäudes sind nur durch acht Betonstützen von 25/25 cm gestützt. Alle Stützen liegen in den Fassaden, tragende Mittelstützen oder Mittelwände bestehen nicht. Sämtliche Wände sind nachträglich als Riegelmauerwerk ausgeführt und verputzt worden. Das flache Dach hat Gefälle nach innen und ist gegen aussen zur Verbütung des Wassertropfens mit einer Aufbündung versehen. Sämtliche flachen Terrassen und Dächer sind mit Asphalt gedichtet. Der Wasserabfluss der Dächer geschieht durch das Haus hindurch. Sämtliche Fenster sind Eisenfenster, die ohne Anschlag in die glatten Leibungen eingesetzt sind; diese Anordnung vereinfacht die armierte Betonkonstruktion sehr. Alle Brüstungsgeländer sind, um Eindringen von Wasser bei den Stützpunkten in den Beton zu verhindern, seitlich oder direkt von unten in die Mauern befestigt.

Die Türen sind im Aeussern Eisenkonstruktion mit aufgeschraubter Silvoplatte, im Innern, wo nötig, glatt mit Sperrholzplatten vollständig abgedeckt. Sämtliche Innenräume sind vom Maurer mit Weisskalkabrieb verputzt und geweißelt. Eine farbige Note durch den Maler besitzt nur die Veranda, die im Ton der Tennisplätze gestrichen ist. Die Böden der Garderoben sind Korkbeläge, die übrigen Böden gewöhnliche Betonglattstriche.

Die sanitären Installationen sind reichlich. Ein Boiler von 1000 l sorgt für warmes Wasser; durch eine Mischbatterie kann der Abwart die Wassertemperatur der äussern Temperatur anpassen, und an sämtlichen Zapfstellen und Douchen läuft dann das Wasser in dieser jeweils



ENTWURF FÜR EIN KLEINES LANDSCHULHAUS IM KANTON ZÜRICH

Arch. v. Tetmajer, Debrunner
& Blankart,
Zürich und Luzern.

Abb. 4. Grundriss 1:500.
Abb. 5 und 6 (oben).
Nordansicht und Schnitt.

eingestellten Temperatur. Die Herrendouche enthält eine Waschrinne für Schmutzwäsche (Fussballer bei Regenwetter) und drei Douchen. Die kleine Küche weist einen Schüttstein mit Warm- und Kaltwasser, einen elektrischen Herd und einen verschiebbaren Küchentisch auf; sie wird vom Verwalter auch als Kassenraum und Billettausgabe benutzt. Die Garderobeschränke sind Blechkasten nach bewährtem amerikanischem System der Roneo A.-G. Zürich.

Die Farbgebung der gesamten Anlage wurde auf das schöne Rot der Tennisplätze abgestimmt. Sämtliches Mauerwerk ist ein moosiges Olivgrün, die Fenstersprossen sind dunkelbraun und die äusseren Türen in einem dunkeln Lavendelblau gestrichen. Sämtliche Innenräume sind ganz hell gehalten, mit Ausnahme der Veranda, die, wie schon erwähnt, das Rot der Tennisplätze aufweist. Das Mobiliar des innern sind gute, einfache Typenmöbel. In der Veranda sind dazu noch vier behaglichere Rohrsessel aufgestellt; fürs Freie sind die altbewährten Eisenmöbel bevorzugt. Das Sonnenschutzdach über der Terrasse ist eine, auf eine einfache Eisenkonstruktion aufgelegte Zeltblache, die an Haken befestigt wird und von Hand zurückgeschoben und herabgelassen wird.

Ein kleines Landschulhaus.

Im Anschluss an die Sportanlage Sonnenberg sei noch ein Entwurf der gleichen Architekten für ein kleines Landschulhaus vorgeführt, das zwar nicht zur Ausführung gelangt ist. Wenn wir, in Abweichung von der Regel, den Entwurf dennoch veröffentlichen, geschieht es wegen seiner innern Verwandtschaft mit der Sportanlage: beide sind im nämlichen Geist organischer Verbindung von Natur und Bauwerk entworfen. Hier handelte es sich um ein Schulhäuschen mit nur drei Klassenzimmern und einem Arbeitsschulzimmer, mit Schulküche, Bädern, Handfertigungsraum u. a. m. im Untergeschoss, dazu eine Lehrerwohnung und eine Turnhalle. Wie anspruchslos und nett die Verfasser die Aufgabe gelöst haben, zeigen die Bilder: Schul-

zimmer wie Turnhalle münden ebenerdig auf den sonnigen Tummelplatz, der auf den gegenüberliegenden Seiten von den amphitheatralisch verwerteten Böschungen einer alten Kiesgrube umschlossen ist. Es ist bezeichnend, aber sehr bedauerlich, dass für so natürliche und anspruchlose Haltung des Schulhauses eines abseitigen Dörfleins die Bevölkerung kein Verständnis aufbringt, dass sie vielmehr meint, ihr Schulhaus, und sei es auch noch so klein (die Gemeinde hat zwei Lehrer!), müsse unbedingt im Dorfbild feierlich dominieren, und dass sie demgemäss einen Hochbau mit prächtigem Sonnenuntergang auf der Perspektive vorzieht. Man darf nicht müde werden, solch unzeitgemässes Repräsentationsbedürfnis, solch falsches Pathos immer wieder zu bekämpfen; darum die Veröffentlichung dieses reizvollen Entwurfs.

Mitteilungen.

Turbo-elektrischer Schiffsantrieb. Der erste in Europa gebaute Grossdampfer mit turbo-elektrischem Antrieb, die „Viceroy of India“, ist kürzlich in Glasgow von Stapel gelaufen. Wie „Engineering“ und „The Engineer“ vom 21. September 1928 berichten, handelt es sich um einen Zweischraubendampfer von 19000 Tonnen. Jede Schraube wird mittels eines Dreiphasen-Synchron-Motors von 8500 PS bei 109 Uml/min angetrieben. Der Dampfer soll eine maximale Geschwindigkeit von 19 Knoten erreichen. Die Leistung von 2×9000 kW wird in zwei Generatoren von 9000 kW bei 2700 Uml/min erzeugt, die von zwei Curtisturbinen der British Thomson Houston Co., Rugby, angetrieben werden. Diese Firma ist, wie bekannt, eine Tochtergesellschaft der amerikanischen General Electric Company, die bereits langjährige Erfahrungen im turbo-elektrischen Schiffsantrieb besitzt. Im Einklang mit der neueren Entwicklung in der Verwendung von Hochdruckdampf ist auch die Turbinen-Anlage des „Viceroy of India“ mit ölfuehrten Hochdruckkesseln, Bauart Yarrow, ausgerüstet. Sechs Haupt- und zwei Hilfskessel liefern Dampf von rd. 25 at abs. und 375° C, der in den Turbinen auf ein Vakuum von 93% expandiert. Das Kesselspeisewasser wird durch Anzapfung der Hauptturbinen in drei Stufen vorgewärmt.